

Carinthia II	180./100. Jahrgang	S. 295–306	Klagenfurt 1990
--------------	--------------------	------------	-----------------

Wollhaarnashorn und Lindwurm

Einige Betrachtungen über das Symbol unserer neuen
Vereins-Buchreihe

Von Friedrich Hans UCIK

Mit 7 Abbildungen und 1 Karte



Im Jahre 1989 begann unser Verein mit der Herausgabe von Sonderpublikationen außerhalb der angestammten Reihen der Carinthia II und der Sonderhefte zur Carinthia II. Die beiden ersten Bücher „Nationalpark Nockberge“ und „Die Fische Kärntens“ tragen als neues Symbol unseres Vereines ein Nashorn, das auch alle unsere weiteren Sonderveröffentlichungen kennzeichnen soll. Viele Leser mögen sich schon gefragt haben, was ein Nashorn in Kärnten verloren hat oder ob wir vielleicht unter die Veranstalter von Safari-Reisen gegangen sind. Der nachfolgende Beitrag soll die Antwort auf diese Frage geben.

Der Schriftleiter

Als der Kärntnerfürst von der Karnburg gebot, da hausten Ur und Eber in der weiten Ebene vom Wörthersee bis zur Drau. Wildes Gestrüpp und Moos bedeckten den Boden, . . . nur selten betrat ein Mensch jenes Dunkel. Manches fette Rind entschwand plötzlich von der Trift, und noch kannte man ihn nicht, den geheimen Feind, welchen der ewige Nebel verbarg, der auf der Gegend lastete. Zu Zeiten, bei bösem Wetter, hörte man ein dumpfes Geheul, ein fürchterliches Knurren.

Wer hat sie nicht irgendwann in der Schule gehört oder daheim in einem dicken Buch gelesen, die Sage vom Klagenfurter Lindwurm und der Entstehung des Wappens unserer Landeshauptstadt? Und sicherlich haben Sie noch ungefähr in Erinnerung, wie die Geschichte weiterging: Der Herzog ließ am Rande des Sumpfes einen festen Turm errichten, in dem

eine Schar tapferer Knechte auf das Ungetüm harnte, indes an der mit einem Widerhaken versehenen Kette ein feister Stier als Köder hing. Das Sumpfungescheur brauste auch alsbald in Gestalt eines geflügelten Lindwurms heran, verschlang den Stier – und hing wie ein Fisch tobend und zappelnd am Haken. Die Knechte sprangen herbei und erschlugen mit eisernen Keulen den Lindwurm.

Nun konnte in der von dem bösen Feind befreiten Gegend der Herzog anstelle des Turmes ein Schloß erbauen, die Leute siedelten sich an und konnten allmählich das Moor trockenlegen, das Gestrüpp roden und mit dem Pflug die ersten Furchen ziehen. Und zur Erinnerung zeigt noch heute das Klagenfurter Stadtwappen den festen Turm und den geflügelten Drachen (Abb. 1).

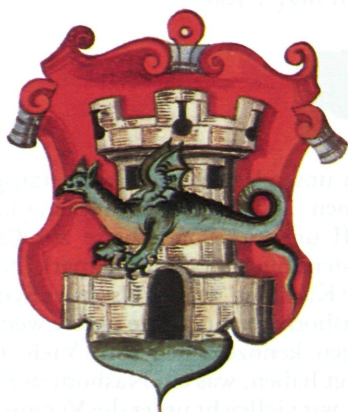


Abb. 1:

Das Wappen der Landeshauptstadt Klagenfurt. (Aus: Ständ. Schützenbuch der Stadt Klagenfurt aus 1608)



Abb. 2:

Das Wappen von Laibach, der Hauptstadt Sloweniens. (Aus: STRÖHL, Städte-Wappen von Österreich-Ungarn/Schroll – Wien, 1904).

Und alles war wirklich nur eine Sage? Phantasie unserer unaufgeklärten Urahnen? Keineswegs! Historische Überlieferung und eigene Beobachtung beweisen uns das Gegenteil. Das älteste Klagenfurt befand sich nämlich weiter im Norden, im Gebiet des Spitalberges, wo die Glan im Bereich einer Furt überquert werden konnte, während sich weiter im Süden unwegsame Dickichte und Moore ausdehnten. Wer vielleicht nicht mehr weiß, daß die letzten Trockenlegungs- und Regulierungsarbeiten in diesem Gebiet erst nach dem Zweiten Weltkrieg durchgeführt wurden, den möge die schwarze Moorerde auf Äckern und in Gärten, die im Süden von Klagenfurt noch allenthalben zu sehen ist, daran erinnern, daß Punkt 1 der Sage, „Moos und wildes Gestrüpp deckten den Boden“, stimmt. Punkt 2,

der ewige Klagenfurter Nebel, ist leider noch immer unangenehme Wirklichkeit. Auch Punkt 3 der Sage stimmt, denn das heutige, neue Klagenfurt wurde erst in der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts im Bereich des nunmehrigen Alten Platzes durch Herzog Bernhard gegründet (Stadtrecht 1252); zu dieser Zeit war der Kampf mit dem bösen Lindwurm schon vorbei, denn bereits das älteste erhaltene Stadtsiegel aus 1287 zeigt ihn wie eine Jagdbeute vor dem festen Turm. Und wenn es in ferner Vergangenheit, da die Erinnerung an den Kampf mit dem Drachen noch frischer und lebendiger als heute in der Bevölkerung lebte, noch eines weiteren Beweises für die Wahrheit der Überlieferung bedurft hätte, so schwanden die letzten Zweifel, als angeblich im 14. Jahrhundert (exakt 1353) der etwa 75 cm lange Schädel eines völlig unbekannten Tieres gefunden wurde. Dies



Abb. 3: Der im Kärntner Landesmuseum aufbewahrte Lindwurmschädel und ein Modell des eiszeitlichen Wollhaarnashorns. (Foto: U. P. SCHWARZ)

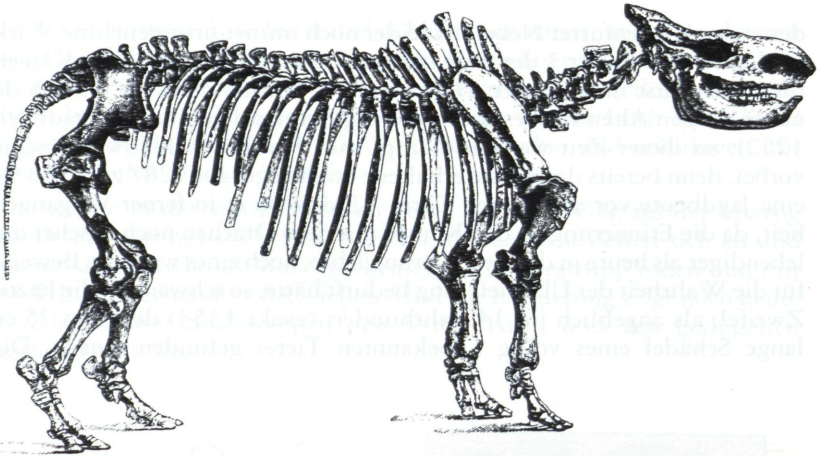


Abb. 4: Skelett des eiszeitlichen Wollhaarnashorns *Coelodonta antiquitatis*, gefunden in einem Torflager bei Kraiburg am Inn/Oberbayern

konnte natürlich nur der Kopf des erschlagenen Drachens sein. Allerdings sind die vorhandenen Daten über diesen so wichtigen Fund recht unsicher: So soll der Schädel einerseits „auf der Goritschitzen“ gefunden worden sein (d. i. der Südabhang des Spitalberges, nicht die gleichnamige Örtlichkeit bei Viktring), andererseits wird die „Lindwurmgrube“ am Zollfeld SW von St. Michael als Fundort genannt, und als Fundzeit wird auch die Mitte des 16. Jahrhunderts angegeben (Abb. 7). Da aber die Lindwurmgrube bereits für 1414 beurkundet ist, ist es auch denkbar, daß der Schädel doch schon 1353 in der Lindwurmgrube gefunden wurde – mit einem Wort, eine heillose Verwirrnis, die aber die Stadtväter nicht daran hinderte, den Schädel auch in den folgenden Jahrhunderten sorgfältig aufzubewahren und den Drachenkopf den staunenden Fremden zu zeigen. Im 19. Jahrhundert gab es dann allerdings ein enttäuschendes Erwachen aus der liebgewordenen Sage von den tapferen Lindwurmjägern: Als nämlich etwa 1840 der bekannte Botaniker und Paläontologe Franz UNGER aus Graz auf der Suche nach den Hintergründen der Lindwurmsage nach Klagenfurt kam und auch den im Archiv des Rathauses an einer Kette hängenden berühmten Schädel besichtigte, da stellte er fest, daß dieser keineswegs von einem Drachen, Lindwurm oder anderem Reptil, sondern einem eiszeitlichen Nashorn, *Rhinoceros tichorhinus* CUVIER stammte (Abb. 3). Die daraufhin offenbar desillusionierten Stadtväter übergaben den Kopf sehr bald (1849) dem neugegründeten „Naturhistorischen Landesmuseum“, in dessen Schausammlungen er bis heute als Prunkstück zu sehen ist. Er stellt ohne Zweifel einen der frühesten noch erhaltenen Fossilfunde Österreichs dar und ist auch aus diesem Grunde von großer kulturgeschichtlicher Bedeutung. Der Befund UNGERS wurde inzwischen längst bestätigt, und zahlreiche weitere Funde ergaben seitdem ein sehr genaues Bild von



Abb. 5: Zeichnung des eiszeitlichen Nashorns in der Höhle von Rouffignac, Dép. Dordogne in Frankreich. Obwohl die sehr ausgedehnte Höhle seit dem 16. Jahrhundert bekannt war, wurden die aus der jüngeren Altsteinzeit stammenden Malereien und Gravierungen erst 1956 entdeckt.

diesem Wollhaar- oder Fellnashorn, *Coelodonta antiquitatis* (BLUMENBACH). Es wurden nicht nur zahlreiche Einzelknochen bis ganze Skelette (Abb. 4), sondern sogar Kadaver dieses Tieres im sibirischen Dauerfrostboden oder in den Erdwachsorkommen von Starunia bei Lemberg/Gallizien gefunden. Dieses grasfressende, bis gegen 3,5 m lange Ungetüm lebte in den kalten, baumlosen Steppen weiter Teile Europas und des westlichen Sibiriens während des jüngeren Pleistozän und starb vermutlich während der Würm-Eiszeit vor ca. 15.000 bis 25.000 Jahren aus. Die Eiszeitjäger haben es als Feind und wohl auch als Beute gut gekannt und uns sein Aussehen in verschiedenen Höhlenzeichnungen überliefert (Abb. 5).

Wir sind heute aufgeklärt und glauben nicht mehr an Drachen und Lindwürmer, aber vor ein paar Jahrhunderten war man fest von der Existenz dieser Ungeheuer überzeugt. Und deshalb setzten die Klagenfurter auch ihrem Lindwurm ein Denkmal. Anlaß dafür war eigentlich ein verheerender Brand, der 1514 die kleine Stadt heimsuchte. Da der Kaiser an der zerstörten, armseligen Stadt kein besonderes Interesse mehr hatte, schenkte er sie 1518 den Landständen, die sofort an den Wiederaufbau gingen, und schließlich die vergrößerte Stadt noch mit festen Mauern und Graben umgaben. Den Mittelpunkt ihrer nunmehrigen Landeshauptstadt,

die alte Galgentratte bzw. den jetzigen Neuen Platz, wollten die Herren der Strände mit einem Denkmal des Klagenfurter Wappentieres schmücken und beauftragten damit 1582 den Bildhauer Ulrich VOGEL-SANG, der den gewünschten Lindwurm aus einem einzigen riesigen Grünschieferblock aus dem neuen Steinbruch am Kreuzbergl meißelte; er wurde ca. 124 Zentner schwer, 7,5 m lang und erst nach 1590 vom Bruder Andreas VOGELSANG vollendet. R. PUSCHNIG hat in seiner Veröffentlichung überzeugend alle Argumente dafür zusammengefaßt, daß VOGEL-SANG für die Gestaltung des Denkmalkopfes den sagenhaften, noch immer im Rathaus aufbewahrten Lindwurmschädel als Vorlage verwendet hat (Abb. 6).

Obwohl sich also der wichtigste Beteiligte an der Klagenfurter Lindwurmsage in ein banales Nashorn verwandelt hat, ist der Lindwurm trotzdem das Wahrzeichen der Stadt geblieben und auf unzähligen Postkarten, Bildern, Gläsern, Tellern . . . und schließlich Millionen Briefmarken in alle Welt gegangen.



Abb. 6:
Der Klagenfurter
Lindwurmbrunnen
(Ergänzungswert zur
Freimarkenserie „Bau-
werke und Baudenk-
mäler“; Ersttag am
22. 1. 1968; Offset-
druck)

Es ergibt sich natürlich nun die Frage, wieso in einer Sage, in der so vieles der Wirklichkeit entspricht, ausgerechnet der Hauptmitwirkende gar nicht existierte. Die Antwort darauf liegt freilich weitgehend außerhalb der Naturwissenschaften. Hier hat PUSCHNIG ganz deutlich darauf hingewiesen, daß in unserer Sagenwelt die Drachen nicht nur allgemein verbreitet sind (und vielfach das Böse, Gefährliche, Gewalttätige verkörpern), sondern oft in einem auffälligen Zusammenhang mit Überschwemmungen und Muren, also Hochwasserkatastrophen aller Art, stehen. Und derartige Schwierigkeiten hat es damals im Raum von Klagenfurt zweifellos gegeben; einerseits die unwegsamen, kaum passierbaren Moore und Sümpfe in der östlichen Fortsetzung des Wörthersees, andererseits sicher auch häufige Bedrohungen des alten Klagenfurt und der nach Süden führenden Straße durch die Hochwässer der Glan.

Und wenn wir uns unter den übrigen Sagen aus Kärnten umsehen, dann finden wir mehrfach entsprechende Sagen wie jene vom Untergang des alten Malta durch den Ausbruch eines hoch droben am Berg im Kar gelegenen Sees. Ein in diesem Gewässer hausender gräßlicher Lindwurm fraß einen mit ungelöschem Kalk gefüllten Köder und tobte in seinem Todeskampf so wild umher, daß der See ausbrach und eine verheerende Gieß ins Tal hinabdröhnte. Auch der Schuttkegel von Dornbach im Maltatal soll der Sage nach durch einen in einem Bergsee herumtobenden Drachen entstanden sein.

Ganz ähnlich haust angeblich einst auch in einem See auf der Südseite des Mirnock (an dessen Stelle heute die Häuser von Amberg stehen) ein scheußlicher Drache. Ein mutiger Schneider reizte mit einer langen Eisen-nadel das Untier solange, bis das Vieh wild tobend den den See umrahmenden Felsen spaltete und von den ausbrechenden Wassermassen mitgerissen und dabei getötet wurde. Am Ausgang des Amberger Grabens liegt nun der große Schwemmkegel von Weißenstein, und hoch oben am Berg durchzieht eine tiefe und breite Spalte den Fels. Auch der große Schwemm- und Schuttkegel, der im Gegendal heute Brenn- und Afritzer See trennt, entstand einst der Sage nach durch das Toben eines Drachen, in Wirklichkeit aber durch die Aufschüttungen eines Wildbaches.

In diesem Zusammenhang dürfen wir aber auch nicht vergessen, daß das Wappen von Laibach/Ljubljana in Slowenien (gegründet um 1220/30) ganz ähnlich dem von Klagenfurt einen Turm sowie Lindwurm zeigt (Abb. 2). Der Turm und ein drachenähnliches Tier, mit und ohne Flügeln, manchmal mehr Krokodil, manchmal einem Basilisken ähnlich, finden sich schon seit Jahrhunderten auf Laibacher Siegeln und Wappen (z. B. am Stadtwappen und großen Stadtsiegel aus der Mitte des 15. Jahrhunderts, 1457 auf dem kleinen (Richter-)Siegel, auf den Wappen vom Ende des 17. Jahrhunderts). Eine Petschaft aus der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts zeigt zwar nur einen Turm, besitzt aber einen geflügelten Drachen als Griff auf der Rückseite. Während teilweise auf die rein ornamentale

Funktion solcher Tiere auf Wappen hingewiesen wird, sehen andere hier doch einen symbolischen Zusammenhang mit der Stadtgeschichte, zumal sich auf dem Schloßberg von Laibach eine dem Drachentöter St. Georg geweihte Kapelle befindet. Eine ähnliche Drachensage wie in Klagenfurt gibt es allem Anschein nach hier nicht, nur ELTZE (1853) erwähnt in wenigen Zeilen die Sage von einem Drachen, der einst im Morast der Laibacher Ebene hauste und heute unter dem Schloßberg begraben liegt. Und die ausgedehnten (nun trockengelegten) Sümpfe und Moore gab es einst bei Laibach ja ebenso wie große Überschwemmungen; heute noch gibt es die Gegend des Ljubljansko barje = Laibacher Moor. Die Parallelen zu unseren Kärntner Sagen und besonders jener von Klagenfurt sind augenfällig.

Es wird zwar überliefert, daß im Klagenfurter Rathaus einst neben dem Lindwurm- bzw. Nashornschädel noch weitere zugehörige Knochenreste vorhanden waren (PUSCHNIG, 1936), doch sind diese verschwunden, so daß wir nicht wissen, von welchen Tieren sie stammten. Glücklicherweise wurden jedoch inzwischen weitere Knochen vom eiszeitlichen Nashorn gefunden (fast alle freilich erst in den letzten Jahrzehnten), so daß wir annehmen dürfen, daß dieses Tier auch bei uns in der jüngeren Eiszeit verhältnismäßig häufig war. Im folgenden sollen diese Funde – alphabetisch nach den Fundorten geordnet – samt ergänzenden Angaben aufgezählt werden. Die allermeisten der Funde stehen im paläontologischen Inventar der geowissenschaftlichen Sammlungen am Kärntner Landesmuseum, weshalb auch die Inventarnummern angeführt werden.

Verwendete Abkürzungen: **FU** = Fundort; **FZ** = Fundzeit; **Geol** = geologische Einstufung und Beschreibung der Fundschicht; **INr** = Inventarnummer

- 1) „Lindwurmschädel“: Schädelskelett ohne Zähne und Unterkiefer; **FU**: entweder a. Goritschitzen auf der Südseite des Spitalberges (Stadtgemeinde Klagenfurt) oder b. „Lindwurmgrube“ am Zollfeld (Gem. Maria Saal); **FZ**: ?1353 – ?Mitte des 16. Jahrhunderts; **Geol**: a. Eisrandablagerungen/Sande des Eisrückzuges (Stand ?VIII/2 nach LICHTENBERGER); oder b. junge, nacheiszeitliche Aufschüttungen der Glan.
Ohne Inventarnummer.
- 2) **FU**: AICH, Gem. St. Donat, Sandgrube Grimschitz; **FZ**: vor 1957; **Geol**: späteiszeitliche Schotterterrasse der Glan des Standes VIII/2; **Objekte**: Craniumfragment (Hinterhaupt) eines jugendlichen Tieres; **INr**: 5.130.
- 3) **FU**: DOLINA bei Grafenstein, Sandgrube MORITZ; **FZ**: 1953; **Geol**: Schotter des Eisrückzuges (Stand VIII/a oder VIII/b nach BOBEK); **Objekt**: Keim eines M² li. oben (Molar = Mahlzahn), **INr**: 3.712.



Abb. 7: Die „Lindwurmgrube“ am Zollfeld, etwa 2,5 km NE des Herzogstuhls neben der Bundesstraße gelegen (Blick gegen N). (Foto: UCİK, 1969)

- 4) **FU:** GRIFFEN, Tropfsteinhöhle; **FZ:** 1955–60. **Geol:** in sandig-lehmigen Höhlensedimenten.

Objekte: 1 Mandibel juv. mit D_{1-3} (Unterkiefer eines jugendlichen Tieres mit Milchzähnen) – in der Höhlenschau; 1 Atlas, beschädigt (oberster Halswirbel) – Höhlenschau; 1 Tibia (Schienbein), **INr:** 5.359; 1 Radius + Ulna (Speiche = Elle), **INr:** 5.344.

Die beiden Stücke des Landesmuseums stammen von einem nicht genau bestimmaren Rhinocerotiden, aber wahrscheinlich vom Wollhaarnashorn.

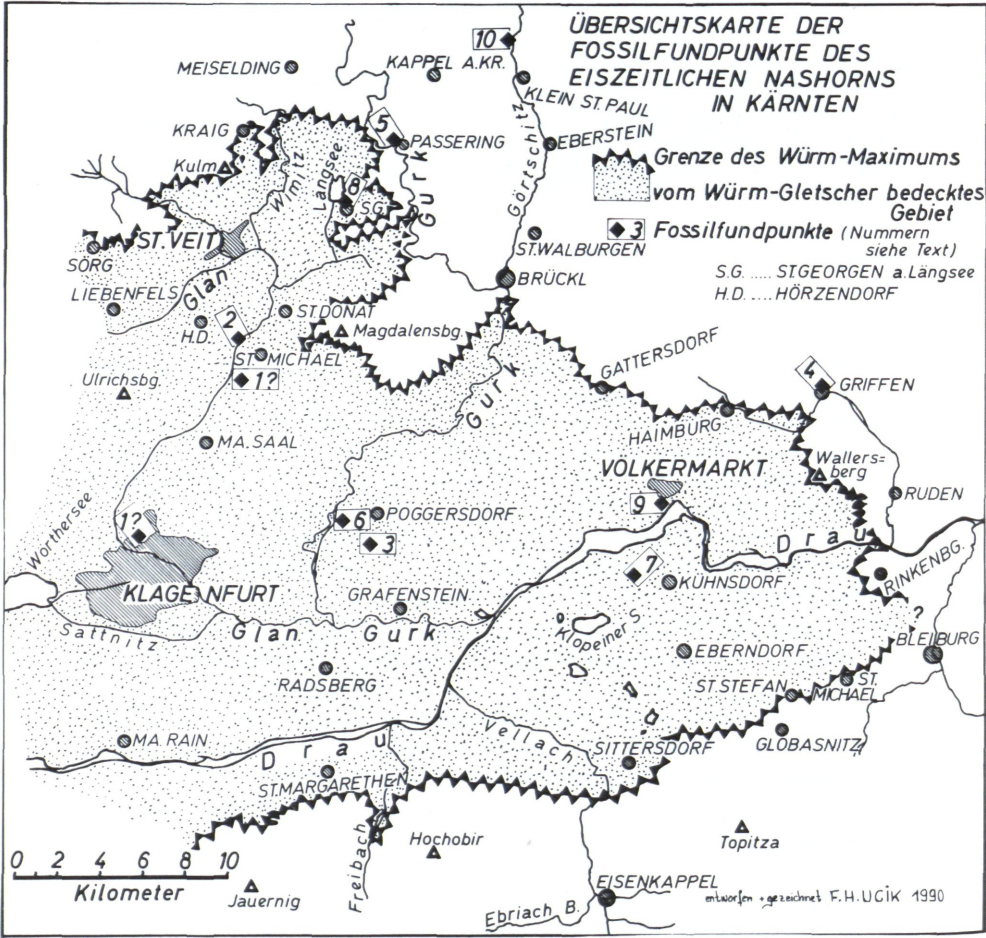
- 5) **FU:** MUSCHK NW von Passering (Gem. Kappel a. Kr.); **FZ:** 1976; **Geol:** in einem Abwasserkanal für ein Einfamilienhaus in ca. 3 m Tiefe; im Bereich von Terrassen des beginnenden Eistrückzuges am Südrand der ausgedehnten Niederterrassen-Schotter des Krappfeldes (knapp außerhalb des Würm-Maximalstandes);

Objekt: 1 Beckenknochenfragment (in Privatbesitz).

- 6) **FU:** PUBERSDORF W Poggersdorf (Parz. 613/24); **FZ:** 1966; **Geol:** in 6 m Tiefe in spätglazialer Schotterterrasse des Standes VIII/a;

Objekt: Halswirbel eines nicht näher bestimmaren Rhinocerotiden (wahrscheinlich *Coelodonta antiquitatis*); **INr:** 5.247.

- 7) **FU:** SREJACH NNE Klopeiner See, Schottergrube ca. 750 m E Srejach (nahe Peratschitz); **FZ:** 1966; **Geol:** spätglaziale „Schotter“ des Standes VI, im Detail: Deltaablagerungen der Vellach (überwiegend Sande), die Eisrandaufschüttungen bildeten;
Objekt: Halswirbel eines Rhinocerotiden (ziemlich sicher *Coelodonta antiquitatis*); **INr:** 5.248.
- 8) **FU:** ST. GEORGEN am Längsee (keine nähere Angabe);
FZ: 1 Ex. vor 1957 (vielleicht ein älterer Fund), 1 Ex. 1958;
Geol: mangels einer genauen Fundortangabe sind nähere Aussagen



nicht möglich; das Gebiet von St. Georgen war während des Würm-Maximums vergletschert;

Objekte: 2 Mahlzähne; **INr:** 206 und 5.260.

- 9) **FU:** VÖLKERMARKE, Gemeindegandgrube; **FZ:** 1953;
Geol: Späteiszeitliche Schotterterrasse des Standes V/b („Stadterrasse“), die Ablagerungen sind Deltabildungen in einem Stausee;
Objekte: 2 Mahlzähne eines jugendlichen Tieres; **INr:** 3.706 und 3.707.
- 10) **FU:** WIETERSDORF, Steinbrüche des Zementwerkes; **FZ:** 1955;
Geol: in alten Schutthalden am Fuße der Felssteilabbrüche am Westrand des Görtschitztales;
Objekte: Humerus (Oberarm), 2 Ex. Femur (Oberschenkel), Radius prox. (Bruchstück der Speiche mit Oberende), Tibia dist. (Schienbeinbruchstück mit Unterende); **INr:** 4.818–4.822; Humerus sin. dist. (linker Oberarm, Fragment mit Unterende); **INr:** 5.251.

Betrachtet man diese Fundzusammenstellung, so erkennt man, daß

a) stets nur einzelne Knochen gefunden wurden, nie aber größere Skeletteile; b) nur 3 von insgesamt 10 Fundpunkten außerhalb des Gebietes der maximalen Würm-Vergletscherung liegen (vgl. Karte); c) bisher kein Fund W des Meridians von Klagenfurt gemacht wurde.

Man kann aus den Fundumständen ableiten, daß die meisten Knochen bzw. Körperteile vor ihrer Ablagerung und Einbettung wahrscheinlich mehr oder weniger weit verschleppt und -schwemmt wurden. Nur die Funde von Wietersdorf, die möglicherweise von einem (oder mehreren) über die Steilwände abgestürzten Tier stammen, lagen sicher noch in nächster Nähe des Todesortes des Tieres. Die Knochen in der Griffener Tropfsteinhöhle wurden entweder während der Eiszeit eingeschleppt (durch Hyänen oder Höhlenbären) und verschüttet oder mit dem Sedimentmaterial eingeschwemmt. Die an vielen Knochen eiszeitlicher Großsäuger erkennbaren Fraß- und Nagespuren von Hyänen deuten an, daß die Kadaver einst von den Aasfressern vielfach zerrissen und die Einzelteile in alle Himmelsrichtungen verschleppt wurden.

Die innerhalb von ursprünglich vergletscherten Gebieten gemachten Funde können zwar in einem gewissen Ausmaß auch aus Bereichen außerhalb des Maximalstandes eingeschwemmt worden sein, manche Fossilreste wie etwa die Schädel hätten aber sicher keinen sehr weiten Transport durch Flüsse überlebt, d. h. daß wahrscheinlich auch noch in den ersten Jahrtausenden nach dem Würm-Maximum (vor ca. 20.000 Jahren) das Wollhaarnashorn in diesem Gebiet lebte. Das bisher völlige Fehlen von Fossilfunden des Nashorns westlich von Klagenfurt erlaubt die Annahme, daß diese Tiergruppe schon ausgestorben war, als dieses weiter im Westen gelegene Gebiet eisfrei wurde.

Klagenfurts berühmter Lindwurm ist zwar in der nüchternen Zeit der Technik und des Fortschrittes zu einem simplen Nashorn geworden, das aber zu Lebenszeiten den damaligen Menschen kaum weniger gefährlich war als ein Drachen. Seine Verwandtschaft hat – wie die Funde zeigen – auch in Kärnten so verbreitet gelebt, daß es mit Recht zum Wappentier der Landeshauptstadt wurde.

LITERATUR

- BOBEK, H. (1959): Der Eisrückzug im östlichen Klagenfurter Becken. – *Mitteil. Österr. Geogr. Gesellsch.*, 101:3–36.
- ELZE, Th. (1853): Die Sage vom Schloß in Laibach. – *Mitteil. histor. Verein für Krain*, 8(Okt. 1853):79–80.
- GRABER, G. (1944): Sagen aus Kärnten (6. Aufl.). – Leykam Verl. Graz (Volkstüml. Schriften 10) (Deutsch. Ahnenerbe, C, 10).
- GROSS, W. (1978): Knochenfunde im Schotter des südlichen Krappfeldes. – *Carinthia II*, 169.(89.):99–101.
- VAN HUSEN, D. (1989): Die Entwicklung des Krappfeldes und seiner weiteren Umgebung in Pliozän und Pleistozän. – *Arbeitstagung Geol. B.-A.* 1989:107–119.
- KAHLER, F. (1955): *Urwelt Kärntens*. I. – *Carinthia II*, 18. Sonderheft.
- KOS, M. (1943): Pečat in grb mesta Ljubljana (Siegel und Wappen der Stadt Ljubljana). – In: *Zbornik za umetnostno zgodovino* 19/1–2. Ljubljana. S. 38–50.
- LICHTENBERGER, E. (1959): Der Rückzug des Würmgletschers im mittleren Klagenfurter Becken und Krappfeld. – *Mitteil. Österr. Geogr. Gesellsch.*, 101:37–59.
- MÜLLER, A. (1970): *Lehrbuch der Paläozoologie*. Band III/Vertebraten, Teil 3/Mammalia. – VEB G. FISCHER Verl., Jena.
- OTOREPEC, B. (1988): Srednjeveski pečati in grbi mest in trgov na Slovenskem (Mittelalterliche Siegel und Wappen der Städte und Märkte im slowenischen Gebiet). – Ljubljana.
- PUSCHNIG, R. (1936): Der „Lindwurmschädel“ von Klagenfurt. – *Carinthia II*, 125.(45.), Jg. 1935, Sonderdruckreihe 1/35.
- THENIUS, E. (1960): Die jungeszeitliche Säugetierfauna aus der Tropfsteinhöhle von Griffen (Kärnten). – *Carinthia II*, 150.(70.), Heft 1:43–46.
- THENIUS, E. (1960): Beiträge zur Kenntnis der Höhlen im Griffler Schloßberg (3. Folge). XII. Die pleistozänen und holozänen Wirbeltierreste. – *Carinthia II*, 150.(70.), H. 2:26–62.
- UCKO, P. J. – Andrée ROSENFELD (1967): *Felsbildkunst im Paläolithikum*. – Kindlers Universitäts Bibliothek.

Anschrift des Verfassers: Dr. Friedrich Hans UČIK, 9071 Köttmannsdorf, Sonnenhangstraße 59.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Carinthia II](#)

Jahr/Year: 1990

Band/Volume: [180_100](#)

Autor(en)/Author(s): Ucik Friedrich Hans

Artikel/Article: [Wollnashorn und Lindwurm \(mit 7 Abbildungen und 1 Karte\)- Einige Betrachtungen über das Symbol unserer neuen Vereins-Buchreihe 295-306](#)